

<b>Zeitschrift:</b>	Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse
<b>Herausgeber:</b>	Verband Schweizerischer Privatschulen
<b>Band:</b>	36 (1963-1964)
<b>Heft:</b>	2
<b>Artikel:</b>	Die Grossschreibung - leicht gemacht
<b>Autor:</b>	Marthaler, Theo
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-850825">https://doi.org/10.5169/seals-850825</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 28.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Die Großschreibung — leicht gemacht

Von Theo Marthaler

Falls Sie einen Bekannten haben, der behauptet, er beherrsche die Groß- und Kleinschreibung, diktieren Sie ihm folgenden Text. Sie dürfen ruhig eine große Wette eingehen, daß seine Arbeit nicht fehlerlos sein wird!

### Der neue Setzer

Herr Müller hatte an seinem Arbeitsplatz allerlei Unangenehmes erlebt. Sein Chef hatte ihm einmal vorgeworfen: «Sie können ja nicht einmal Deutsch!» Das war deutsch gesprochen! Müller sah sich im geheimen nach einer neuen Stelle um. Die Zeitungen hielten ihn in bezug auf die Arbeitsverhältnisse auf dem laufenden, und zu guter Letzt fand er etwas Passendes.

Es war ihm seltsam zumute, als er an einem Montagmorgen seine neue Stelle antrat und zunächst vom Prokuristen des langen und breiten über seine Rechte und Pflichten orientiert wurde. «Zum voraus müssen Sie sich eines merken», sagte dieser, «Sie dürfen hier nicht jeden beliebigen duzen. Heute nachmittag werde ich Ihnen den ganzen Betrieb zeigen und Sie allen Mitarbeitern vorstellen. Im allgemeinen sind unsere Leute mit den Arbeitsverhältnissen zufrieden; wer aber etwas zu reklamieren hat, kommt ungeniert auf die Direktion. Jeder einzelne hat bei uns ein Recht darauf, zu seinem Recht zu kommen, wenn er recht hat. Das wichtigste ist, daß Sie guten Willens sind, niemandem etwas zuleide tun und etwas Rechtes zuwege bringen.» Der Maschinenmeister hatte die beiden im stillen beobachtet und sich ihnen genähert, als sei nichts Besonderes. Er mußte aber die Mahnungen mit Bezug auf das Verhalten des neuen Setzers gehört haben, denn er brummte im Weitergehen: «Und alles übrige und alles Weitere wird sich finden!» Der Prokurist verstand den Wink, rief den Maschinenmeister zurück und überließ ihm den neuen Arbeiter. «Ich halte dir keine lange Predigt», sagte der Vorarbeiter, «aber dreierlei mußt du dir ein für allemal gesagt sein lassen: Erstens duzen wir einander; zweitens hoffe ich nicht, daß du wie dein Vorgänger alle Augenblicke zu Hause bleibst; drittens sollst du nie fragen, warum ein Wort so oder anders geschrieben wird, sondern einfach den Duden zu Rate ziehen. Ich weiß so gut wie du, daß unsere Rechtschreibung aller Vernunft hohn spricht; aber bis die einmal geändert wird, fließt noch viel Wasser den Rhein hinunter, fällt noch mancher Stern vom nördlichen Himmel ins Nördliche Eismeer.»

Müller war zuerst im ungewissen, ob man ihm mit diesen Worten angst machen wollte. Obschon ihm noch verschiedenes unklar war, hatte er keine Angst, als er nun den Auftrag bekam, an einem Sprachbuch für Volksschüler weiterzusetzen. Es handelte sich um die Groß- und Kleinschreibung.

Müller setzte folgendes:

Es ist immer das Beste, nicht dem ersten besten zu glauben und dennoch auf das Beste zu hoffen.

Heute nacht sind wir im Theater, sonst sind wir des Nachts immer daheim.

Wir wollen nichts Neues anfangen, sondern alles beim alten lassen.

Man gab mir schuld, aber es war nicht meine Schuld. Neun Jahre nach der Französischen Revolution drangen französische Heere in die französische Schweiz.

Im großen ganzen hat er in allem Wesentlichen recht. Müller fand, solch spitzfindige Unterscheidungen sprächen wirklich zugunsten der Kleinschreibung. Er war auch überzeugt, daß selbst Schüler höherer Schulen, zum Beispiel der Höheren Töchterschule damit noch Mühe haben.

Aber dann fand er etwas Lustiges. Der Verfasser des Buches suchte nachzuweisen, daß ohne die Großschreibung Verwirrungen entstünden. Als Beweis dafür waren folgende Sätze angeführt:

Er handelte mit Eisen und stahl. Er handelte mit Eisen und Stahl.

Der Verfolgte floh. Der verfolgte Floh.

Mein Vater sagt, ich sehe dir ungeheuer ähnlich. Mein Vater sagt, ich sehe dir, Ungeheuer, ähnlich.

Die Angestellten ochsen im Bundeshaus. Die angestellten Ochsen im Bundeshaus.

Dieses Diktat ist nicht etwa für Schüler bestimmt! Es soll dem Lehrer zeigen, daß man Groß- und Kleinschreibung im Grunde genommen gar nicht beherrschen kann. Dennoch sind wir gezwungen, sie zu lehren, die Schüler und uns damit zu plagen.

Einfach ist die Regel, die auch für alle andern Sprachen gilt: Groß schreibt man Satzanfänge und Eigennamen. Daß man die Anredefürwörter in Briefen groß schreibt, ist schon weniger leicht. Aber dann kommt das Schwerste: *Groß schreibt man die Hauptwörter und die hauptwörtlich gebrauchten Wörter.*

Diese Regel hat nur dann einen Sinn, wenn der Schüler die Hauptwörter erkennt. Woran erkennt man Hauptwörter? Darauf gibt auch der Duden keine Auskunft!

So sucht jeder Lehrer verzweifelt nach praktischen Hilfen. Elementarschülern sagt man zum Beispiel, groß schreibe man alle Wörter, vor die man «der», «die» oder «das» setzen könne. (Und der kleine Hansli schreibt dann vergnügt: Der Böse hund packte mich.) Oder man sagt, groß schreibe man die Namen der Dinge, die man anfassen könne. (Und da Hansli die Sterne und den heißen Ofen nicht anfassen kann, schreibt er beides klein.)

Von den Satzzerlegungen her wissen ältere Schüler, daß jedes Hauptwort eine Zuschreibung (ein Attribut) haben kann. Das führte uns zu folgender Regel:

*Alle Wörter, die ein Eigenschaftswort zu sich nehmen können, schreibt man groß.*

Auch jüngere Schüler können mit «schön» oder «gut» die Probe machen: die gute Frau, die schöne Sonne usw.

Ältere Schüler finden: das liebe Ich, das ewige Wenn und Aber, eine richtige Null usw.

Diese Zuschreibungsprobe ist an sich zuverlässig; aber man hat oft Mühe, ein passendes Attribut zu finden, und manchmal findet man überhaupt keines.

So suchen wir – mit den Schülern in der Sprachlehrstunde – weiter. Wir wissen, daß man jedes Satzglied zu einem Nebensatz aufzulösen kann: das Ich, das mir lieb ist; das Wenn und Aber, das ewig ist, usw.

Fein wäre es, wenn wir einen Attributsatz finden, der in jedem Fall paßt. Das muß möglich sein. Alles, wovon wir sprechen, ist in unsern Gedanken; wir denken daran. Also können wir sagen: Das Ich (woran ich denke) ... das Wenn und Aber (woran ich denke) ...

Schlagen wir im Sprachbuch die schwierigen Fälle auf und versuchen wir, unsern Attributsatz beizufügen:

Der Arme (an den ich denke) arbeitete sich empor. Die Verunglückte (an die ich denke) erholte sich bald. Das Mädchen (an das ich denke) hatte strohblonde Haare.

Das lange Stehen (woran ich denke) strengt sehr an. Man kann nicht genug Schönes (woran ich denke) um sich haben.

Diese und viele andere Beispiele (aus dem Sprach- oder Lesebuch) bringen uns schließlich auf die neue Regel:

Wenn man hinter ein Wort *an den (die, das), woran ich denke* setzen könnte, schreibt man es groß.

Wir wollen an einer kleinen Geschichte prüfen, ob die Sache stimmt:

Der Beweis<sup>4</sup>

Ein junger, noch wenig bekannter Maler<sup>1</sup> hatte den Auftrag<sup>4</sup> bekommen, eine viel umschwärzte Herzogin<sup>2</sup> zu porträtieren. Als das Bild<sup>4</sup> fertig war, erklärten die Freunde<sup>2</sup> der Herzogin<sup>2</sup>, daß es Mißlungen und sehr unähnlich wäre. Der Maler<sup>1</sup>, der solche Vorwürfe<sup>4</sup> nicht auf sich sitzen lassen wollte, schlug vor, man möge doch die Entscheidung<sup>1</sup> über die Ähnlichkeit<sup>4</sup> von der Haltung<sup>4</sup> des zierlichen Lieblingshündchens<sup>4</sup> der Herzogin<sup>2</sup> abhängig machen.

Eine große Gesellschaft<sup>4</sup> versammelte sich im Saale<sup>4</sup> vor dem Porträt<sup>4</sup>. Der Hund<sup>1</sup> wurde herein gelassen, sprang eilends auf das Gemälde<sup>4</sup> zu, leckte daran nach allen Seiten<sup>4</sup> und zeigte sich sehr beglückt und erfreut, wie er es sonst nur in unmittelbarer Nähe<sup>4</sup> der Herzogin<sup>2</sup> zu tun pflegte.

Der Maler<sup>1</sup> erschien aufs trefflichste gerechtfertigt. – Daß er kurz vorher das Bild<sup>4</sup> mit Speckschwarten<sup>4</sup> eingerieben hatte, blieb sein Geheimnis<sup>4</sup>.

<sup>1</sup> an den, <sup>2</sup> an die, <sup>3</sup> an das, <sup>4</sup> woran ich denke (NB Nach der neuesten Duden-Grammatik darf man auch für Sachen überall «an den», «an die», «an das» verwenden; wir lassen also beide Formen gelten.)

Quelle: Karl Rauch: Die Palette. Bechtle, Eßlingen. – Zitiert nach Hans Thiel: Kurze Geschichten zum Nacherzählen und für andere sprachliche Übungen. Moritz Diesterweg, Frankfurt a. M., 1963.

Nun machen wir die Gegenprobe; wir versuchen, unsern Satz anderswo beizufügen:

Ein junger, noch (an den ich denke) ... Man stößt sich sofort am Unsinn. Aber es tauchen zwei Schwierigkeiten auf. Man könnte ja ganz gut sagen «Ein junger (an den ich denke) ...» Ebenso sinnvoll wäre «Der (an den ich denke) ...» Das lehrt uns, daß das einzelne Wort im Satzzusammenhang gesehen werden muß.

Suchen wir im Sprachbuch noch die Wörter und Wendungen, die klein geschrieben werden: Er tut den ganzen Tag nichts anderes. So geht's bei jung und alt. Er dachte im stillen an seinen Vater. Er schreibt den Aufsatz ins reine. Ich danke Ihnen zum voraus.

In all diesen Fällen könnte man «an den (die, das), woran ich denke» nicht beifügen.

Wir wollen aber nicht verschweigen, daß auch unsere neue Regel nicht in jedem Fall hilft. Vielleicht schreibt ein Schüler

«Der Eine blieb liegen, der Andere rannte davon» oder «Wer es im Leben zu Etwas bringen will, muß kämpfen» usw. – Aber solche Fälle sind sehr selten, und man kann sich fragen, ob da die Duden-Vorschriften oder die Regel richtiger seien.

Ein besonderer Vorzug dieser Regel ist, daß sie allen Stufen dient. Mundartlich gefaßt, taugt sie sogar für die Elementarschüler:

Wämmer cha *won ich dra tänke* hinder es Wort setze, schrybt mer das Wort groß.

Junge Fachkraft sucht zum frühestmöglichen Termin Stellung in höhere Schule als

**Chemie- oder Erdkunde-Lehrerin**

Offeren unter Chiffre 6325 an die Inseratenverwaltung, Kreuzstrasse 58, Zürich.